

Dr. med. Peter Frey
Praxisgemeinschaft: Bern West
Mühledorfstrasse 1
3018 Bern

Das Jugendhilfe-Netzwerk Integration im Urteil der zuweisenden Instanzen

*Von Peter Frey**

Einleitung

Das Jugendhilfe-Projekt INTEGRATION in der Landgemeinde Eggwil im oberen Emmental/BE wurde ab Mitte der 90er Jahre auf Initiative von Urs Kaltenrieder und Susanne Frutig vom Atelier ASPOS für systemische Gemeinde- und Regionalentwicklung in Dielsdorf ZH in Kooperation mit den Gemeindebehörden von Eggwil entwickelt und umgesetzt. Bei diesem Projekt handelt es sich um ein Netz von ausgesuchten, nach strengen Kriterien qualifizierten Bauernfamilien, die psychosozial gefährdete Kinder und Jugendliche aus Ballungsgebieten des deutschschweizerischen Mittellandes vorübergehend oder auch langfristig bei sich aufnehmen, betreuen und erziehen. Die Kinder und Jugendlichen werden, je nach Gruppenfähigkeit, entweder in der öffentlichen Schule der Gemeinde, einzeln oder in Kleingruppen, neuerdings auch in der eigenen Heilpädagogischen Tagesschule, unterrichtet. Die Partnerfamilienplätze werden ferner teilweise den Schülern des Systemischen Schul- und Therapieheims „Juvenat der Franziskaner“ in Flüeli-Ranft/OW für Wochenenden, Ferien oder sog. Time Outs, dh. zwecks Auffangen schwerer persönlicher Krisen, zur Verfügung gestellt. Gearbeitet wird im Projekt INTEGRATION nach systemischen Gesichtspunkten, sowohl der fachliche Leiter wie auch der konsiliarisch tätige Facharzt haben eine Ausbildung in systemischer Therapie und Beratung absolviert. Die Bauernfamilien bzw. die als Pflegeeltern fungierenden erwachsenen Personen werden entsprechend fachlich angeleitet und darüber hinaus einem mehrjährigen Curriculum zur Aneignung von systemischer Kompetenz unterzogen. Das Projekt INTEGRATION versteht sich nicht einfach als eine Einrichtung der Jugendhilfe im herkömmlichen Sinne, sondern darüber hinaus als Entwicklungsbeitrag für eine um eine wirtschaftliche Besserstellung kämpfende Bergregion.

Das qualitative und quantitative Wachstum des Projekts INTEGRATION erforderte organisatorische Anpassungen. Mit der Gründung der gleichnamigen Stiftung wurde die Projektphase per 31.12.2004 abgeschlossen. Aus dem Projekt INTEGRATION entwickelte sich in den vergangenen sieben Jahren ein transdisziplinäres Jugendhilfe-Netzwerk mit nationaler und internationaler Beachtung. Am 1.1.2005 hat die am 15.12.2004 gegründete Stiftung Integration Emmental ihren Betrieb aufgenommen und gleichzeitig die Trägerschaft für das Jugendhilfe-Netzwerk vom Gemeinnützigen Verein Integration Eggwil übernommen.

Die ersten Platzierungen von Kindern und Jugendlichen erfolgten 1998. Seither wurden insgesamt 31 Kinder in 17 Familien aufgenommen (Stand Juni 04), die rund 40 Juvenats-Schüler, welche je während durchschnittlich 40 Tagen im Jahr im Projekt INTEGRATION betreut wurden, nicht mitgerechnet. Die fachliche Leitung wollte wissen, wie die Zusammenarbeit mit diesem neuartigen Projekt der Jugendhilfe aus der Sicht der VersorgerInnen beurteilt wird und hat mich als konsiliarischen Psychiater gebeten, hierzu eine Umfrage zu lancieren. Eine ähnliche Umfrage habe ich anfangs des Jahres 2004 bereits für das Juvenat der Franziskaner durchgeführt, bei der der Stellenwert der „Partnerfamilien“, wie die Bauernfamilien auch genannt werden, ebenfalls untersucht wurde.

Methodik

In den gut sechs Jahren des Bestehens der genannten Einrichtung der Jugendhilfe wurden im Projekt INTEGRATION Kinder und Jugendliche zur Betreuung und Beschulung, teilweise auch nur zu Abklärungszwecken, von insgesamt 18 Stellen zugewiesen. Den zuständigen Fachpersonen wurde ein Fragebogen zugesandt, der anonym beantwortet werden sollte.

In einem Vorspann wurden einige Fragen zur beruflichen Identität der AdressatInnen gestellt, sodann insgesamt zwölf Fragen zur Einschätzung der Zusammenarbeit mit der Institution bzw den für sie verantwortlichen Fachpersonen sowie der Struktur- und Ergebnisqualität dieses Projekts.

Ergebnisse

Auf die 18 Anfragen gingen 10 Antworten ein mit mehr oder weniger vollständig und korrekt ausgefüllten Fragebogen. Die Rücklaufquote beträgt somit 56%.

Zur beruflichen Identität der Befragten

Zu diesem Fragenblock gehörten vier Fragen:

Welchen Auftrag hat Ihre Institution?

Viermal wurden hier Jugendhilfeeinrichtungen genannt wie z.B. für Kinder- und Jugendschutz oder eine Jugend- und Familienberatungsstelle, zweimal eine Vormundschaftsbehörde einer Gemeinde, eine Amtsvormundschaft, zweimal ein Sozialdienst, einmal eine Jugendstrafrechtsbehörde (Mehrfachnennung möglich).

Welche Stellung nehmen Sie innerhalb dieser Institution ein (Berufsbezeichnung)?

Sieben der an der Umfrage Beteiligten üben die Funktion von SozialarbeiterInnen aus, zwei davon in leitender Stellung, eine Person bezeichnet sich als Sozialberater, ebenfalls in leitender Position, zwei Personen amtieren als Präsidentinnen einer Gemeindebehörde.

Welches ist Ihre Grundausbildung?

Fünf Personen liessen sich zum Sozialarbeiter oder zur Sozialarbeiterin ausbilden, drei als Sozialpädagogen, meistens an einer entsprechenden höheren Fachschule. Als Grundausbildung wurden ferner Primarlehrerin sowie Kauffrau/Bibliothekarin genannt.

*Haben Sie eine Ausbildung oder Kurse in Systemischer Therapie und Beratung besucht?
Wenn ja, wo und bei wem?*

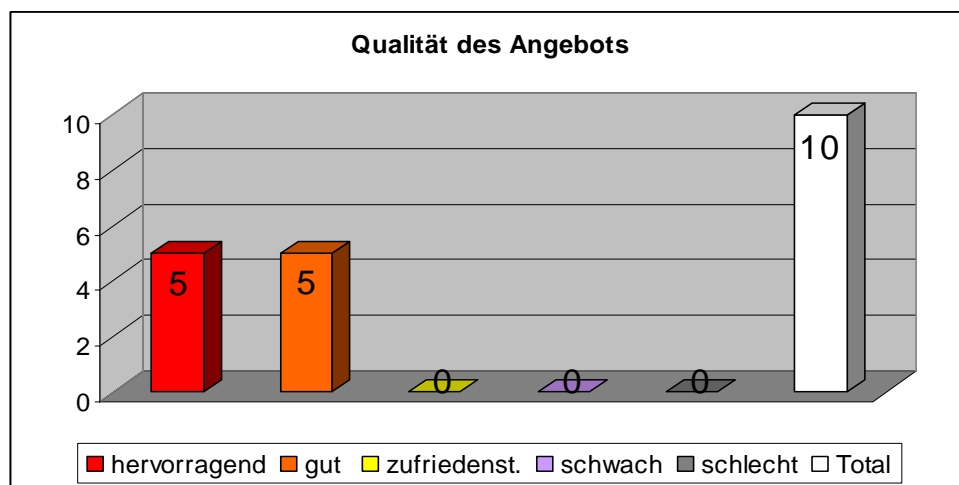
Sechs Personen antworteten hier mit ja, dabei handelt es sich um Aus- oder Weiterbildungen an anerkannten einschlägigen Instituten in der Schweiz. Vier Personen haben keine entsprechenden Kurse besucht.

Auswertungsergebnisse zu Zusammenarbeit und Effektivität des Betreuungsangebots im Jugendhilfe-Netzwerk Integration

Es wurden insgesamt zwölf Fragen gestellt; die ersten fünf konnten durch Ankreuzen auf einer Fünferskala (zwischen „hervorragend“ und „schlecht“ bzw. zwischen „absolut“ und „überhaupt nicht“) beantwortet werden, die folgenden sieben wurden offen formuliert. Zu jeder Frage gab es noch eine Rubrik „Ihr Kommentar“.

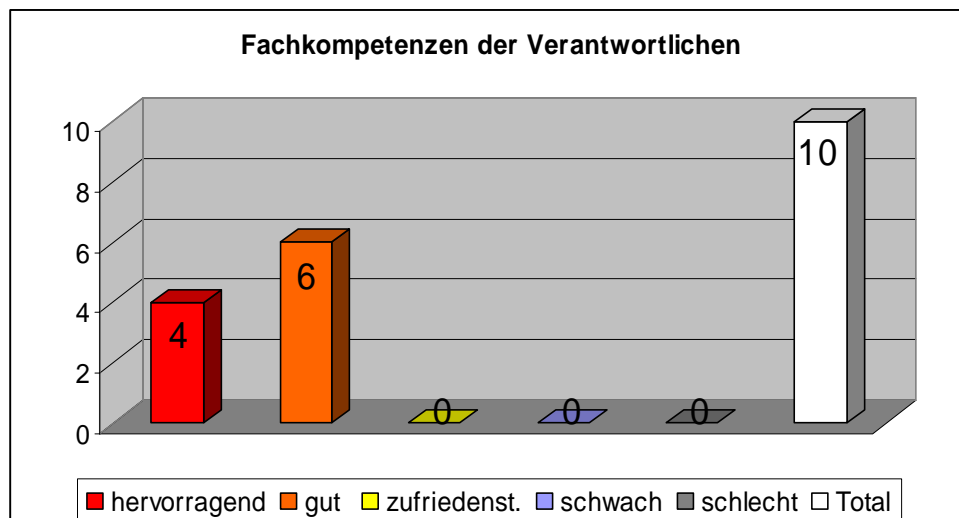
1. Wie beurteilen Sie das Angebot des Projekts INTEGRATION?

Fünf der an der Umfrage Beteiligten antworteten mit „hervorragend“, fünf mit „gut“. In den meisten Fällen wurde diese Frage nicht weiter kommentiert. Ein Kommentar lautet kurz und bündig: „tragfähig, verbindlich, kundenorientiert“.



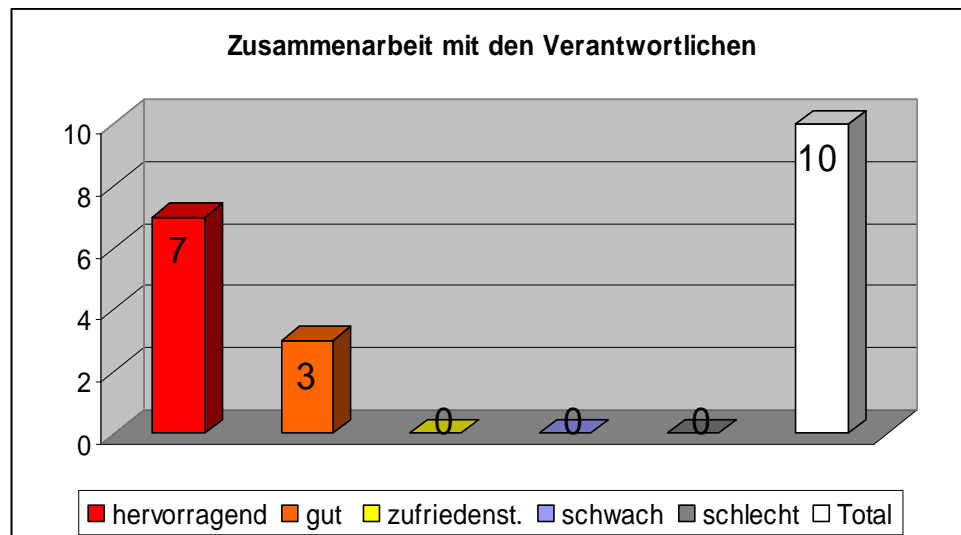
2. Wie beurteilen Sie die Kompetenz der im Projekt INTEGRATION tätigen Fachpersonen (Fach- und Geschäftsstelle, Partnerfamilien, Lehrkräfte etc) insgesamt?

Vier Personen antworteten mit „hervorragend“, sechs mit „gut“. Kommentare gab es zu dieser Frage keine.



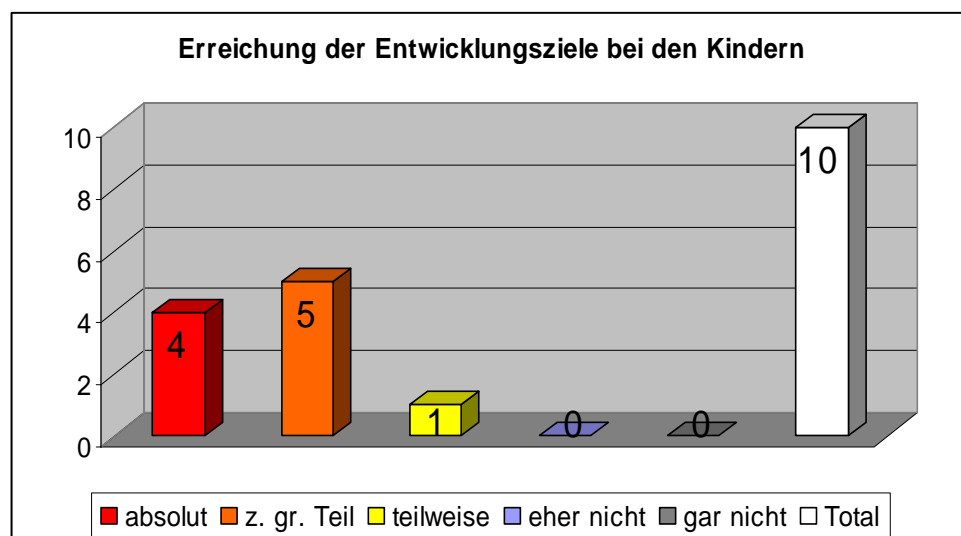
3. *Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit mit den für Sie relevanten Ansprechpersonen im Projekt INTEGRATION?*

Siebenmal wurde hier mit „hervorragend“ geantwortet, dreimal mit „gut“. Auch hier gab es weiter nichts zu bemerken.



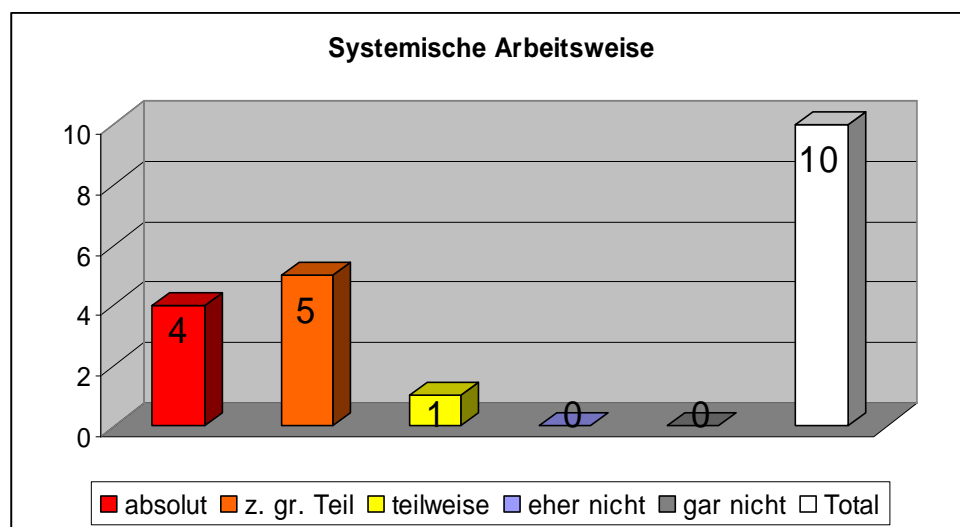
4. *Wurden oder werden Ihre Erwartungen erfüllt bzw. wird das von Ihnen anvisierte Ziel der Entwicklungsförderung von Jugendlichen erreicht?*

Diese Frage wurde viermal mit „absolut“, fünfmal mit „zum grossen Teil“ und einmal mit „teils-teils“ beantwortet. In einem Fall, in dem mit „zum grossen Teil“ geantwortet wurde, wurde angefügt: „Die Platzierung musste aus Kostengründen vorzeitig abgebrochen werden.“



5. Wird das Projekt INTEGRATION nach Ihrer Einschätzung dem Anspruch auf systemisches Arbeiten gerecht?

Antworten: viermal „absolut“, fünfmal „zum grossen Teil“ und einmal „teils-teils“. Eine Person, die mit „absolut“ geantwortet hat, fügt bei: „Sicht einer Nichtfachfrau“. Eine andere, die „zum grossen Teil“ ankreuzte, meint, etwas vage formuliert: „Das bestehende System erlaubt das systemische Arbeiten oft nicht“. Eine etwas umfassendere und dennoch prägnante Stellungnahme zum Begriff „systemisch“ stammt von einem Zuweiser, der die Frage nach der systemischen Arbeitsweise mit „zum grossen Teil“ beantwortet hat: „Systemisch“ ist zu einem Allerweltsbegriff geworden. Heute würde wohl niemand mehr von sich behaupten, nicht systemisch zu handeln. JedeR subsumiert darunter ein wenig etwas anderes. Darum kann die Frage nicht präzise beantwortet werden.“



6. Was halten Sie vom gemeindebezogenen Partnerfamilienkonzept von Eggiwil?

Auf diese nun offen gestellte Frage wurde recht vielfältig und differenziert Bezug genommen. Nachstehend folgt eine mehr oder weniger vollständige Zusammenstellung der abgegebenen Kommentare: „Sehr gute Lösung für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen“ lautet eine Stellungnahme. „Fördert Tragfähigkeit und mindert Etikettierung, wenn es gelingt, „Integration“ als gemeinsames Ziel zu etablieren.“ – fragt sich nur, was hier unter „Integration“ genau verstanden wird; mit dem Verweis auf die „Etikettierung“ ist wohl die durch die konventionelle Platzierung von Kindern in Heimen oder psychiatrischen Kliniken erzeugte Stigmatisierung gemeint. „Macht aufgrund der Zusammenarbeit, Effizienz und Konstanz auf jeden Fall Sinn“, ist eine weitere anerkennende Aussage, aber: Es gibt auch Vorbehalte, die mit unserer Erfahrung übereinstimmen: „Gut. Nicht in jedem Fall anwendbar; schwierig, wenn Eltern nicht dahinter stehen.“ „Nützliche und wertvolle Einrichtung, welche die Bedürfnisse und Ansprüche aller Beteiligten abdeckt.“ – diese Einschätzung richtet den Fokus nicht bloss auf die Jugendlichen, sondern weitet den Blick aus, ebenso wie das folgende Statement: „Sehr viel, die Partnerfamilien, die Behörden, die Gemeinde/ Region sind eingebunden“. „Sehr viel. „Zwei Fliegen auf einen Klapps“: Hilfe für bedürftige Kinder

und Jugendliche und Stärkung der Regionalentwicklung.“ Oder, anders ausgedrückt, heisst es: „Konzept fördert Partnerschaft mit einer Gemeinde. Bessere Identifikationsmöglichkeit.“ In solchen Aussagen wird klar der Aspekt der Individualhilfe durch einen übergreifenden, d.h. auch politischen, erweitert. Jemand findet schliesslich das Partnerfamilienkonzept ganz einfach „eine gute Idee“. Eine etwas abweichende Stellungnahme lässt auf ein anderes, wohl missverständliches Partnerschaftsverständnis schliessen, wenn „sich der Begriff „Partnerfamilien“ auf die Partnerschaft mit dem Systemischen Schul- und Therapieheim in Flüeli-Ranft bezieht – hier drängt sich eine schärfere Begriffsbestimmung dieser Wortschöpfung auf.

7. *Hat das Angebot des Projekts Integration aus Ihrer Sicht therapeutischen Charakter? Wenn ja, worin besteht er?*

Eine Fachperson in leitender Stellung antwortet präzise: „Ja, weil: Milieu (Familie, Schule, Gemeinde) ist der bedeutsamste Faktor für Veränderungen.“ Eine andere Fachperson aus dem Kreis der Platzierungsverantwortlichen sagt es allgemein, aber ebenfalls zutreffend: „Im weiteren Sinne hat für mich jede Platzierung therapeutischen Charakter. In diesem Sinne bietet das Projekt Integration ein Angebot an, in welchem eine fehlgeleitete Entwicklung korrigiert oder ein instabiles, fehlendes oder ressourcenarmes familiäres und soziales Umfeld von Kindern und Jugendlichen kompensiert werden kann.“ Eine andere Stimme sieht das Therapeutische in der „Stadtferne, Natur, Umgang mit Tieren, Ruhe, professionelle Begleitung bei Krisen“. Oder, eine Variation dieser Feststellung: „Chance für zum Teil schwer belastete Kinder/Jugendliche, in einer intakten Familie in intakter natürlicher Umgebung Stabilität, positive Werte und liebevolle Betreuung zu erfahren.“ Wiederum etwas anders formuliert, ist zu lesen: „Rückzugsmöglichkeit, zur Ruhe kommen, fernab von Reizen und Ablenkungen des angestammten Umfeldes Natur und andere Familienmuster kennen lernen.“ Jemand betont die „gute Zuwendung für die Kinder“. „Die wichtigste „therapeutische“ Erfahrung besteht darin, wenn Kinder und Jugendliche erleben, dass sie etwas können und etwas wert sind.“ Diese Aussage bringt wohl das Wesentliche in der Kinder- und Jugendarbeit auf den Punkt, ohne sich allerdings konkret zum „therapeutischen Charakter“ im Projekt Integration zu äussern. Eine andere Person drückt es lobend so aus: „Ja, durch die fundierte professionelle systemische Arbeit mit dem System Kind-Familie-Helfernetz.“ Eine weitere Person sieht „eher weniger therapeutischen Charakter“ im Angebot, und eine letzte schliesslich antwortet ganz klar mit „Nein. In erster Linie beinhaltet das Projekt Integration für mich Anleitung und Begleitung im Alltagsgeschehen.“

8. *Erachten Sie die Mitarbeit eines Psychiaters als sinnvoll?*

Sechsmal wurde diese Frage mit „ja“ beantwortet, ferner mit „sicher“, „auf jeden Fall“, „unbedingt“. „Der pädagogische Rahmen ersetzt die Zusammen- und Mitarbeit mit einer Fachperson aus der Psychiatrie nicht“, äussert sich eine Fachperson unter den Platzierungsverantwortlichen, und eine andere schreibt es so: „Ja: für Support und als beigezogene Disziplin bei Krisen. Als „Sicherheit“ gegen allfällige Zuschreibungen, nicht adäquat gehandelt zu haben.“ In einer weiteren ausführlicheren Stellungnahme wird sehr konkret festgehalten: „In „meinem“ spezifischen Fall war diese Mitarbeit sehr

hilfreich und sinnvoll, alleine schon wegen der medikamentösen Behandlung, die somit nicht einfach nur pauschal, sondern fallspezifisch eingesetzt und angepasst werden konnte, da der Psychiater in den gesamten Platzierungsprozess miteinbezogen war. Nebst der Medikation war auch seine fachliche Beratung und Beurteilung sowohl für die Partnerfamilie wie für das ganze Helfersystem hilfreich.“ Der/die Urheberin dieser Sätze spricht zum Schluss noch eine Wahrheit aus, die wir so nur bestätigen können: „Eine interdisziplinäre Zusammenarbeit betrachte ich grundsätzlich bei jedem Platzierungsprozess als sinnvoll, wenn nicht sogar als eine notwendige Voraussetzung für einen möglichst gelungenen Prozess.“

9. *Wenn Sie mit andern ähnlichen Angeboten vergleichen: (wodurch) unterscheidet sich das Projekt INTEGRATION von ihnen?*

Diese Frage wurde in zwei Fällen nicht beantwortet, eine Person schreibt, sie habe „keine Vergleichsmöglichkeiten“. Eine Fachperson in leitender Stellung, welche nach eigenen Aussagen über einen gesamtschweizerischen Überblick verfügt, antwortet: „Die Lage im ländlichen Raum, der systemische Einbezug aller Partner, Authentizität der Partnerfamilien versus professionelle Heimerziehung“. Jemand schreibt, das Projekt sei „in der Betreuung sehr flexibel bei Krisen“, eine andere Person hebt die „individuelle und „massgeschneiderte“ Betreuung und Förderung“ hervor. Eine weitere Stimme erwähnt lobend die „Konstanz, hohe fachliche Begleitung, Effizienz“. All dies könnte damit zusammenhängen, wie es in weiteren Kommentaren, die einen umfassenderen Denk- und Handlungsansatz im Auge haben, gesehen wird, etwa: „Andere Angebote sind institutionell. INTEGRATION ist anders, weil Regionalentwicklung bewusst und auf gute Weise damit ebenso angestrebt wird.“ Oder: „Der für mich wesentliche Unterschied besteht darin, dass eben diese interdisziplinäre Zusammenarbeit des Helfersystems (SozialpädagogIn, SozialarbeiterIn, LehrerIn, PsychiaterIn, Pflegefamilie, Projektleitung, Eltern) konzeptuell festgelegt ist und somit eine prozessfördernde Verbindlichkeit und Kontinuität gewährleistet. Bei anderen, ähnlichen Angeboten basiert diese Zusammenarbeit mehr oder weniger auf Freiwilligkeit und persönlichem Engagement.“ Schliesslich, auf einen knappen und treffenden Nenner gebracht: „Integration in die Gemeinde, Mitbeteiligung der Gemeinde“.

10. *Was kritisieren Sie am Angebot und/oder der Arbeitsweise des Projekts INTEGRATION?*

Sieben Antwortende hatten keinerlei Kritik anzubringen. Eine Antwort lautete: „Nichts; allfällige Kritik kann jederzeit angebracht werden“. Eine weitere Antwort auf diese Frage ist inhaltlicher, eine andere formaler Natur: „Die Partnerfamilie gerät zum Teil schnell an ihre Grenzen bei sehr schwierigen Jugendlichen.“ Und: „Finde die Bezeichnung „Projekt“ unpassend. Meines Erachtens ist ein Projekt ein zeitlich begrenztes Unterfangen. INTEGRATION ist meines Erachtens längst aus der Projektphase herausgewachsen.“ Eine dritte Stellungnahme ist eher persönlicher Natur im Zusammenhang mit einem Platzierungsabbruch aus finanziellen Gründen und soll hier nicht weiter ausgeführt werden.

11. Haben Sie offene Wünsche, Anregungen, Vorschläge?

Zu dieser Frage gingen vier Stellungnahmen ein, eine zur weiteren Angebotsentwicklung, zwei davon beziehen sich auf die Kostenfrage. Zur Angebotsentwicklung wird von einer leitenden Fachperson folgendes festgehalten: „Die geplante Heilpädagogische Tagesschule wird auch von mir gewünscht. Die Erweiterung des Angebotes für Kriseninterventionen wäre wünschbar (Platzierungen für kurze Zeit)“. Eine Person, die „bezüglich der Arbeitsweise nichts zu bemängeln“ hat, stösst sich an der Höhe des Tagesansatzes und kommt zum Schluss, dass sie aus diesem Grunde „von diesem Platzierungsangebot künftig absehen“ müsse. Eine andere Fachperson regt „degressive Kosten bei langfristigen Platzierungen, die „gut“ laufen“, an. Ein Behördenmitglied einer Gemeinde wünscht sich „Institutionalisierung einer kontinuierlichen, normierten Information betr. Platzierungen und Mutationen“.

12. Haben Sie sonst noch etwas anzumerken?

Auf diese Frage gingen keine hier erwähnenswerten Antworten ein.

Diskussion

Die Ermittlung der Kundenzufriedenheit ist auch im psychosozialen Dienstleistungsbereich zum Standard der Qualitätssicherung geworden. Nach sechsjährigem Bestehen des Projekts INTEGRATION in Eggwil im oberen Emmental nahmen wir eine schriftliche Befragung aller im genannten Zeitraum in Erscheinung getretenen „Zuweiserinnen“ und „Zuweiser“ vor. Insgesamt wurden 18 Fragebogen verschickt, zurück kamen 10 auswertbare. Diese Rücklaufquote, welche 56% beträgt, darf als hoch gewertet werden.

Vorab wurde nach der beruflichen Identität und Funktion der Antwortenden gefragt. Vier Personen arbeiten in Einrichtungen für Kinder- und Jugendschutz oder an Jugend- und Familienberatungsstellen, einzelne in Vormundschaftsbehörden, in einem Sozialdienst oder in einer Jugendstrafbehörde. Dabei handelt es sich vorwiegend um SozialarbeiterInnen oder auch SozialpädagogInnen. Über Ausbildungen in Systemischer Therapie und Beratung verfügen davon sechs Personen.

Hernach wurden an die an der Umfrage Teilnehmenden zwölf Fragen zur Zusammenarbeit und Effektivität des Betreuungsangebots im Projekt INTEGRATION gerichtet, wobei die ersten fünf durch Ankreuzen auf einer vorgegebenen Schätzsкала, die folgenden sieben offen beantwortet werden konnten.

Die ersten vier Fragen, nämlich die nach der Qualität des Angebots des Projekts INTEGRATION insgesamt, die nach der Kompetenz der im Projekt tätigen Fachpersonen einschliesslich Bauernfamilien, die nach der Zusammenarbeit mit den relevanten Ansprechpersonen sowie die Frage, ob die an das Projekt INTEGRATION gerichteten Erwartungen erfüllt bzw. das von den ZuweiserInnen anvisierte Ziel erreicht worden sei oder werde, wurden fast einhellig positiv oder sehr positiv beantwortet. Nur einmal hiess es „teils-

teils“ bei der Frage nach der Zielerreichung. Selten wurden diese Fragen zusätzlich kommentiert.

Auch die Antworten auf die Frage nach der systemischen Arbeitsweise fallen mehrheitlich positiv aus, wobei anzumerken ist, dass etwas mehr als die Hälfte der Antwortenden systemisch ausgebildet, die Kompetenz, diesen Sachverhalt einzuschätzen, also vorhanden ist. Immerhin wird hier in zwei Kommentaren der Stellenwert des systemischen Ansatzes im „bestehenden System“ kritisch hinterfragt.

Das gemeindebezogene Partnerfamilienkonzept von Eggwil wird allgemein als wertvoll, tragfähig, nützlich und effizient beurteilt. Realistisch ist die implizite Feststellung, dass dieses Konzept nur gut funktionieren kann, wenn das Herkunftsmilieu vorbehaltlos hinter der Platzierung steht; mit Rivalitäten zwischen den familiären Systemen ist allemal zu rechnen. Interessant scheint uns, wie präzise der (durchaus beabsichtigte) „Nebeneffekt“ der Gemeinde- und Regionalentwicklung in mehr als einem Kommentar wahrgenommen wird.

Zur Frage nach dem therapeutischen Charakter des Projekts wird kontrovers Stellung bezogen. Von der Feststellung, dass „jede Platzierung therapeutischen Charakter“ habe über die Aussage, es werde „fundierte professionelle systemische Arbeit“ geleistet bis zur ablehnenden Stellungnahme („Anleitung und Begleitung im Alltagsgeschehen“) kommt Vieles vor. In diesem Zusammenhang drängt sich die Frage auf, was denn „therapeutisch“ ist? Einfach alles, was hilft? Oder was heilt? Oder kann von Therapie bloss dann die Rede sein, wenn ein ausgebildeter Therapeut persönlich mit einer Klientin arbeitet? Als hilfreich und heilsam kann das Angebot des Projekts INTEGRATION wohl in vielen Fällen bezeichnet werden, der letztere Tatbestand hingegen trifft nur in Ausnahmefällen zu. Wirksam ist das kooperative und eingespielte Zusammengehen aller am Projekt Beteiligten, also sowohl der Partnerfamilie wie auch (so vorhanden und dazu bereit) der Herkunftsfamilien, der Projektleitung wie auch der zuweisenden Fachstellen, der Lehrkräfte, des Psychiaters usw. Wir haben die im Projekt INTEGRATION vermuteten Wirkfaktoren an anderer Stelle zusammengestellt (siehe Anhang).

Die Mitarbeit eines Psychiaters im Projekt INTEGRATION wird mehr oder weniger uneingeschränkt als sinnvoll erachtet. Implizit kann das auch heissen, dass sich nicht in jedem Fall von psychischem Gestörtsein oder von abweichendem Verhalten eine Platzierung in einer konventionellen psychiatrischen Institution aufdrängt.

Soll das Projekt INTEGRATION mit andern Einrichtungen mit ähnlicher Zielsetzung verglichen werden, wird nicht nur die hohe Qualität des Angebots hervorgehoben dank Flexibilität, Krisenfestigkeit, Konstanz, fachlicher Begleitung etc, sondern wiederum der „umfassende Denk- und Handlungsansatz“, womit die weit gefächerte Transdisziplinarität und die Verankerung des Projekts in Gemeinde und Region angesprochen sind.

Auf die Frage nach kritischen Anmerkungen zur Arbeitsweise im Projekt gingen nur wenige Antworten ein. Eine trifft jedoch einen wesentlichen Punkt, nämlich die nach der Belastbarkeit von Bauernfamilien bei der Betreuung sehr schwieriger Jugendlicher. Zwar hat sich diese im bisherigen Verlauf bereits deutlich verbessert, trotzdem hat die Projektleitung aus den gesammelten Erfahrungen die nötigen Schlüsse gezogen und u.a. eine mehrjährige Ausbildung der Bauernfamilien, genau auf deren Möglichkeiten zugeschnitten, durchgeführt durch ein anerkanntes Ausbildungsinstitut für systemische Therapie und Beratung, in die Wege geleitet.

Wird schliesslich nach offenen Wünschen, Anregungen oder Vorschlägen zur weiteren Verbesserung des Angebots gefragt, so kommt unweigerlich die Kostenfrage zur Sprache. Selbstverständlich machen sich der Stiftungsrat und die Fach- und Geschäftsstelle des Jugendhilfe-Netzwerks INTEGRATION laufend Gedanken zum Verhältnis von Angebot und Nachfrage, von Aufwand und Ertrag Gedanken. Diese Frage wird bei der gegenwärtigen Finanzlage und -politik der öffentlichen Hand auch anderenorts zunehmend für heisse Köpfe sorgen. Vergleiche mit anderen Angeboten der stationären Jugendhilfe lassen jedoch die Platzierungskosten im Jugendhilfe-Netzwerk INTEGRATION auf der Basis der so genannten Vollkostenrechnung in einem günstigen Licht erscheinen. Die effektiven Kosten aller Angebote im Jugendhilfe-Netzwerk INTEGRATION fallen zwischen 30% und 50% günstiger aus als bei jenen Einrichtungen der stationären Jugendhilfe welche von der Interkantonalen Heimvereinbarung (IHV) anerkannt sind. Diese werden mit Sockelbeiträgen von Kanton und Bund und über die sogenannte Restdefizitgarantie direkt und indirekt subventioniert. Wie die Entwicklung zur künftigen Heimfinanzierung zeigt, werden in absehbarer Zeit alle Einrichtungen die gesamten Kosten ausweisen. Dadurch werden die IHV anerkannten Einrichtungen die verrechenbaren Tagesansätze erheblich nach oben korrigieren müssen. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass der Kanton Bern bereits 2004 das Jugendhilfe-Netzwerk INTEGRATION als lastenausgleichsberechtigte Einrichtung der Jugendhilfe anerkannt und der Stiftung Integration Emmental die Bewilligung zum Aufbau und Führung einer Heilpädagogischen Tagsschule in Eggwil erteilt hat.

Fazit und Empfehlungen

Die Ergebnisse unserer Umfrage haben bei den „Anbietern“ im Projekt INTEGRATION einerseits Genugtuung ausgelöst, andererseits verschiedene Fragen aufgeworfen, die einer weiteren Klärung bedürfen. Die Antworten werden in ein neues Feinkonzept, an dem zurzeit gearbeitet wird, Eingang finden. So bedürfen die Begriffe „systemisch“ und „therapeutisch“ innerhalb des Konzepts einer präziseren Begriffsbestimmung. Ebenso sollte nochmals über die meines Erachtens zu wenig reflektierten und mittlerweile gängigen Wörter „Integration“ (was oder wer wird in was oder womit integriert = zusammengeschlossen, vereint?) und „Partnerfamilie“ (Partnerschaft zwischen wem?) nachgedacht werden.

Eine wichtige Frage, die auch von einem Einsender oder einer Einsenderin aufgeworfen wurde („schwierig, wenn Eltern nicht dahinter stehen“), bedarf schliesslich einer vertieften Diskussion (die soeben aufgenommen wurde) und muss auch weiterhin im Auge behalten werden.

Dank

Für Anregungen und Mithilfe möchte ich mich bei Susanne Frutig, Urs Kaltenrieder und Jörg Wetzel bedanken. Selbstverständlich bin ich auch allen Fachpersonen, die den Fragebogen ausgefüllt zurückgesandt haben, zu Dank verpflichtet.

Eggiwil, Januar 2005

*Dr. med. Peter Frey ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie FMH, arbeitet in einer Praxisgemeinschaft in Bern-Bümpliz sowie als Vertrauenspsychiater der Stiftung Integration Emmental und im Systemischen Schul- und Therapieheim „Juvenat der Franziskaner“ in Flüeli-Ranft/OW. E-Mail: pfts@bluewin.ch

Anhang 1:

System-/milieutherapeutische Wirkfaktoren im Jugendhilfe-Netzwerk INTEGRATION

Von Peter Frey

Was trägt zur positiven Entwicklung der Kinder und Jugendlichen bei?

Sozialpädagogische und systemtherapeutische Einflussnahme durch:

1. „Encadrement du développement“ (Luc Kaufmann)

Die bäuerliche, oft mehrgenerationale Grossfamilie bietet durch ihre klare, eindeutige und übersichtliche Struktur einen Rahmen, der Halt und Orientierungsmöglichkeiten vermittelt (transparente Beziehungsmuster; Grenzen statt Grenzenlosigkeit; Verbindlichkeit statt Chaos; Stabilität, Kontinuität und Verlässlichkeit) bei einem grosszügigen Angebot an Zeit, Raum und Zuwendung.

2. Erziehungsmaximen

Erziehungsmaximen, die diese Verbindlichkeit und Eingrenzung unterstützen mittels klaren Vorgaben, Abmachungen, Spielregeln sowie Konsum-beschränkungen, wobei sich die Familien meist auf die Erfahrungen bei der erfolgreichen Erziehung ihrer eigenen Kinder abstützen können; dies alles nicht ohne die Mitberücksichtigung der Werthaltungen des Herkunftsmilieus.

3. Komplexitätsreduktion

Komplexitätsreduktion durch kontrollierten Umgang mit Fernseh-, Video-, Handy-, PC- und Internet-, Spiel-, Musik- und Unterhaltungs- sowie Beziehungskonsum anstelle von Informationsüberflutung; ferner absolutes Drogen- und Alkoholverbot sowie streng kontrollierte Raucherregelung bei älteren Jugendlichen.

4. Naturnähe

Naturnähe bietet Auseinandersetzungsmöglichkeit mit Lebensgrundlagen und erfordert Respekt vor der Kreatur. Sie bewirkt im Verein mit anderen hier genannten Faktoren eine „nachhaltige emotionale Entspannung“ (Luc Ciompi).

5. Körperliche Arbeit

Körperliche Arbeit als Korrektiv zur Kopflastigkeit des Stadtlebens; täglich wiederkehrende und erfolgreich ausgeübte praktische Tätigkeiten geben Bestätigung und erhöhen das Selbstwertgefühl. Insbesondere auch die regelmässige körpernahe Beschäftigung mit Tieren kann einen günstigen Einfluss auf die Selbst- und Körperwahrnehmung bei frühkindlicher Deprivation haben.

6. Wachstumsruhe

Beruhigender Einfluss auf das Verhalten von Kindern und Jugendlichen, die durch Hyperaktivität und Aufmerksamkeitsstörungen aufgefallen sind, durch die Langsamkeit, Sukzessivität und Beschaulichkeit des Landlebens in dezentraler Lage mit stress- und reizarmer Umgebung im Vergleich zur städtischen Hektik.

7. Ressourcenorientierung

Die Partnerfamilien sprechen mehr die Fähigkeiten der Kinder statt deren Defizite an, was von professioneller Seite tatkräftig unterstützt wird. Die Kinder und Jugendlichen werden zu erfolgreichem Handeln und Bewältigen von schwierigen Aufgaben angeleitet – gelungenes Entdecken neuer Kompetenzen stärkt das Selbstwertgefühl.

8. Wertalternative

Die Kinder und Jugendlichen lernen eine andere Lebenswelt kennen, was ihnen für das spätere Leben Wahlmöglichkeiten bietet.

9. Semiprofessionalität

Die Partnerfamilien erfahren durch ein interdisziplinäres Team der Fachstelle ein permanentes sozialpädagogisches und system-therapeutisches Coaching, aber auch eine arbeitsbegleitende Ausbildung über mehrere Jahre, worin sich das Setting von der traditionellen Platzierung von Kindern in Pflegefamilien fundamental unterscheidet. Mit ihrem Angebot gewähren sie eine vielfältige Milieuthérapie, die die Kinder und Jugendlichen zu einer möglichst hohen Selbstwirksamkeit anstiften soll.

10. Positive Verstärkung

Positive Verstärkung des Engagements der Partnerfamilien durch deren enge Zusammenarbeit an Informations- und Weiterbildungsveranstaltungen sowie in Qualitätszirkeln im Rahmen des Projekts Integration, aber durch informellen Austausch innerhalb der Dorfgemeinschaft.

11. Schutz und Absicherung

Schutz und Absicherung sowohl für die Partner- wie auch die Herkunftsfamilie durch die neutrale und aussenstehende fachliche Position des Psychiaters und Systemtherapeuten.

12. Zusätzliche Sicherheit und Abstützung

Zusätzliche Sicherheit und Abstützung aller am Projekt Beteiligten durch enge multidisziplinäre Zusammenarbeit und die Rückendeckung durch die politischen Behörden der zuständigen Gemeinde und Region.